

K O N F I R M A T I O N S S C H E I N E

Von KARL RÖHRIG, Pfarrer an der Erlöserkirche in Potsdam



Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Konfirmation sich von allen kirchlichen Handlungen der größten Volkstümlichkeit erfreut. Zwar ist sie nach evangelischer Auffassung im Gegensatz zur katholischen Anschauung kein Sakrament, aber sie ist der Abschluß des Sakraments der Taufe und fällt mit der Schulentlassung und dem Eintritt ins Leben zusammen, sodaß auch weniger kirchlich gerichtete Leute an dieser Stelle eine ernste Feier der Weihe und der Wappnung für den Lebenskampf begrüßen. Dementsprechend haben auch die Konfirmationsscheine vor andern kirchlichen Bescheinigungen ihre Bedeutung und erfreuen sich besonderer Wertschätzung im Volke. Aus demselben Grunde hat sich die Kunstindustrie der Sache bemächtigt und unglaublich viel, meist geschmackloses Zeug auf den Markt geworfen. In den meisten Gegenden besteht die Sitte, die Konfirmationsscheine, die vielfach Bilder geworden sind, einzurahmen, und an die Wand zu hängen und in manchem Schlafzimmer mögen sie der einzige Bildschmuck sein. Die Geschmacklosigkeit und die Verwirrung in den verschiedenartigsten Forderungen und Formen ist auf diesem Gebiet so groß, daß es notwendig ist, einmal die Grundsätze dafür aufzustellen und die Richtlinien festzulegen.

Ursprünglich haben die Kirchenbehörden be-

stimmte Scheine genehmigt und empfohlen. So geschieht es noch in der Provinz Brandenburg mit dem vom alten D. Pfannschmidt für den Holzschnitt gezeichneten Konfirmationsschein, dem Taufscheine, Trauscheine und Hausbibelblätter von der Hand desselben Meisters zur Seite stehen. Indeß ist es jedem einzelnen Pfarrer überlassen, die Scheine zu geben, die er für schön und gut hält.

Wir können im Blick auf die unübersehbare Fülle von Scheinen fünf Gruppen unterscheiden.

1. Zunächst waren die Scheine von sinnbildlichem Beiwerk, dekorativen Randleisten, sentimentalen Dar-

stellungen derartig überwuchert, daß man vor Bäumen den Wald nicht sah. Ausführliche Erklärungszettel wurden den Kindern in die Hand gegeben, die sie aber kaum lasen. Ein Kelch, eine Patene, das Lamm Gottes mit der Siegerfahne, der Pelikan, der seine Jungen mit seinem Blut tränkt, die Henne mit ihren Küchlein, das Auge Gottes, die sieben Leuchter, Palmen, Kronen, Granatäpfel und Glöckchen, die eiserne Schlange, die Gesetzestafeln, die Evangelistensinnbilder, die Taube als heiliger Geist, trinkende Hirsche, — alles das fand sich bisweilen auf einem einzigen Schein. Was Wunder, daß man zu einer völligen Symbolfeindschaft kam, das Kind mit dem Bade ausschüttete und alle Sinnbilder ablehnte? Vielleicht noch schrecklicher war die Verwendung von vielfach sinnlosen Blumen, die zur Konfirmation in keinem



Bild 49 / F. L. / Traubescheinigung